

Rolf Bongs : das Antlitz André Gides

Autor(en): **Alienus, Hans**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **21 (1953)**

Heft 11

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

position dieser Liebe in höchste Geistigkeit gibt ihr attischen Zauber. Die Aengste, die Kavafis, erschreckt durch sein Doppelleben als Beamter der Nilverwaltung und Mittelpunkt eines literarischen Zirkels, seinem Tagebuch anvertraute, wenn er Umgang mit der Hafenprostitution hatte, sind von der Dichtung überwunden, überglänzt:

Dennoch, als gestern beschien

Sein erosegebanntes Antlitz der Mond,

Ging unser Geist zum platonischen Charmides.

Dieses Doppelleben schuf sich einen dichterischen Körper auch in der Sprache. Es hielt Kavafis bei der Volkssprache fest, in die er klassische Formen einfügt, und es ist nicht der geringste Reiz dieses Dichters, dass der hohe Ton der Antike, die Kristallisierung des Verses zu spruchartigen Formeln übergangslos in ein lässiges, manchmal verbittertes Idiom übergeht, so wie bei den Epheben, die er feiert, makellose Schönheit durch die Lücke banaler Wäsche hindurchschaut.

Felix Stössinger in der «Weltwoche».

Diese ungewöhnliche Würdigung lässt von diesem Gedichtband Ausserordentliches erhoffen. Ich habe ihn sofort erworben und — höre gerne das Urteil anderer, massgebenderer Literatur-Kritiker darüber. — *Rolf.*

Rolf Bongs: Das Antlitz André Gides

In einer grossen Berliner Zeitung las ich — es mochte ums Jahr 1936 sein — eine Kurzgeschichte: «Der Läufer». Sie schilderte — nein sie gab ganz unmittelbar das Lebensgefühl eines ruhmreichen Sportläufers, der von der abgöttischen Verehrung seiner Mannschaft und der Jüngeren getragen wird, sodass man sich um ein aufmunterndes Wort von seinen Lippen reisst, während er grenzenlos allein ist, da er alle diese Verehrung für eine einzige kleine Gebärde der Zuneigung dahingäbe. Aber sie bleibt aus. Die Verehrung umschliesst ihn wie eine Mauer, schliesst ihn ab und aus. Diese Novelle, das Zarteste, was ich je gelesen, brachte mich mit dem Autor, stud. phil. Rolf Bongs in briefliche Berührung, die dann abrupt durch die Ereignisse des Weltgeschehens verschüttet wurde. Doch so stark war der Eindruck seiner Novelle, dass ich den Zwang fühlte, nach Kriegsende und nach zehn Jahren des Schweigens zwischen uns noch nach dem Verfasser zu fahnden, um mich zu überzeugen, dass er, dass aber auch jene Novelle die Schrecken der Zeit überstanden habe. Dr. Rolf Bongs schrieb mir bezeichnend, dass zwar das ihm vom Autor dedizierte Originalmanuskript von Max René Hesses berühmtem «Partenau», jenes herrlichen Epos der Freundschaft zweier Offiziere, zusammen mit den meisten eigenen Manuskripten den Bombern zum Opfer gefallen sei. Gerettet aber sei ein älterer Durchschlag des Läufers, der freilich erst auf meine Nachfrage hin wieder hervorgesucht wurde. Und was tat der Autor? Er schrieb mit der Hand in seiner schönen, starken, klaren Schrift die ganze Novelle von 34 Seiten für mich ab und sandte mir diese Handschrift als stummen Dank für mein Erinnern.

So war Rolf Bongs. Und dieser Rolf Bongs gibt nun ein Buch heraus, betitelt: «*Das Antlitz André Gides*». Es erscheint im Droste-Verlag, Düsseldorf, und der Verlag besitzt die Weisheit, den Preis auf DM 5.80 zu fixieren, sodass das Geldopfer nicht allzu streng abwehrend zwischen dem Leser und dem Buche steht. Bongs schöpft, um es nur gleich zu sagen, aus brieflicher und persönlicher Bekanntschaft mit André

Gide und weiss uns wunderbar in die Wärme jener Julitage 1947 mit hineinzuziehen, da er André Gide in München persönlich sah. Ueberhaupt ist ein fortdauerndes Strahlen und Leuchten warmen Sonnenlichtes in seinem inhaltlich oft fast tragisch ernstesten Buche. Aber diese Helligkeit stammt nicht vom Wetter, sondern geht vom tapferen und treuen Herzen des Verfassers auf seinen Gegenstand über und belichtet dessen Züge in einer Rodin seelenverwandten und deshalb im Felde der Feder ganz neuen Art. Während jener Münchener Tage nun stand Gide zunächst als Mann des grossen Weltruhmes vor der Oeffentlichkeit und gehörte notgedrungen der Menge Gleichgiltiger, aber nicht dem einzelnen Verehrer. Diese Situation kennen wir aus Friedrich Nietzsches Leben. Und wir wissen, wie bitter und eifersüchtig Nietzsche darauf reagierte, durch die gleichgiltige Menge während der grossen Bayreuther Festtage aus der Nähe Richard Wagners verdrängt zu sein. Es überkam ihn eine tiefe Verachtung für Wagner, «den Schauspieler», und er reiste, in seiner Heldenverehrung tödlich getroffen, ab. Auch Rolf Bongs reiste ab — in aller Stille, ohne bis zu dem Gegenstand seiner Verehrung durchgedrungen zu sein. Aber in welcher andrer Gesinnung! Er fand es ganz natürlich und unvermeidlich, dass es in dieser Welt nicht anders sein konnte, wie es war. Es schmerzte unleugbar, gewiss. Aber Gide blieb für ihn, Rolf Bongs, auf eine wunderschöne, unversehrte Weise Gide. Seine Zuneigung hielt dieser Probe stand. Der Lohn war, dass ihn seine Heimreise wie durch Fügung an denselben Zug brachte, in dem Gide westwärts fuhr, und dass André Gide ihn, als er es am wenigsten erwartete, zu sich in sein Coupé bitten liess.

Doch alles weitere liest man besser in dem an glücklichen Beobachtungen überreichen zweiten Kapitel selber nach. Dort zeigt sich auch eine ganz neue Technik der Darstellung. Bongs geht um seinen Gegenstand gleichsam wie um einen fernen Berg herum und bringt dessen seltsame, wechselvolle Ausschnitte, dessen erstaunliche und pittoreske Verkürzungen und Ueberschneidungen zur Darstellung. Er interviewt mit warmer Hellsichtigkeit auch das Aeussere seines Menschen. Die Gesichtsform, Augen und Hände seines Gesprächspartners schildert er mit ergreifender Einfühlung und interpretiert die körperliche Gestalt durch die profunde Kenntnis des Werkes, die zu dessen geheimsten Kammern den Schlüssel weiss. All das geschieht aber letztlich mit einer über das Literarische weit hinausgehenden Absicht. Bongs will uns nämlich lehren, völlig illusionslos und klar sehend, dennoch lieben, verehren und dankbaren Herzens ja sagen zu können. Es geht ihm also nicht vorwiegend um Aesthetisches, sondern um eine neue Ethik. Als Führer zu ihr steht der Porphyrfelsen Gide an seinem Wege. Und so wird denn zuletzt noch ein Höchstes und Schönstes von Rolf Bongs an Gide uns offenbar gemacht. Er stellt ihn, den Hochbetagten, mit seinem Riesenwerk hin als den einen, trotz aller Narben ganz gebliebenen, intakten Menschen in dieser rings zerbrochenen und mit sich selbst unzufriedenen Zeit. Wie man intakt bleiben kann in allem Bruch und Umbruch der Dinge, das ist die grosse Lehre, die uns Bongs an Gide mit stärkster Eindrücklichkeit und reichstem eigenschöpferischem Gelingen demonstriert.

Hans Alienus.

Wolfgang Bächler: Der nächtliche Gast

Verlag Eremiten-Presse,
Frankfurt am Main.

Voll antiker Tragik ist dieses Lebensbild eines Sechzehnjährigen, in einer Nacht zwischen Liebe und Tod einem Theaterkritiker gebeichtet, von der Feder eines jungen Autoren meisterhaft auf 170 Seiten verdichtet. Doch will uns nicht einleuchten, welche Beweggründe vorlagen, ausgerechnet dieses aussergewöhnliche Zusammentreffen von Personen und Umständen zu einer Erzählung zu gestalten, die im Leser ein Schaudern